

**HEYNE <**



Detlef Dreßlein  
Anne Lehwald

# **BERND EICHINGER**

Die Biografie

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *München Super*

liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Originalausgabe 05/2011

Copyright © 2011 by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Dr. Annalisa Viviani, München

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,  
unter Verwendung eines Fotos von © Getty Images/J. Vespa

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2011

ISBN: 978-3-453-64053-5

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

# INHALT

<b>PROLOG</b>	.....	7
Kapitel 1	<b>EIN KIND AUS DER PROVINZ</b> .....	9
Kapitel 2	<b>DER WEG ZUM FILM</b> .....	45
Kapitel 3	<b>LIEBE, LUST UND VATERGLÜCK</b> .....	77
Kapitel 4	<b>DIE ÜBERNAHME DER CONSTANTIN</b> .....	87
Kapitel 5	<b>GROSSE BUDGETS UND GROSSE TRÄUME</b> .....	110
Kapitel 6	<b>EINE TRAGISCHE LIEBE ZU DRITT</b> .....	143
Kapitel 7	<b>AMERICAN DREAMS</b> .....	148
Kapitel 8	<b>KINO(S) ALS KAPITALANLAGE</b> .....	165
Kapitel 9	<b>VON WENIGER GUTEN UND SCHLECHTEN ZEITEN</b> .....	182
Kapitel 10	<b>DER ÖFFENTLICHE EIGENBRÖTLER</b> .....	195
Kapitel 11	<b>DEUTSCHE FILME EN GROS</b> .....	204
Kapitel 12	<b>DIE PRIVATE BESETZUNGSCOUCH</b> .....	221
Kapitel 13	<b>GELERNT IST GELERNT – EICHINGER ALS REGISSEUR</b> .....	233
Kapitel 14	<b>DIE CONSTANTIN – EICHINGERS LEBENSWERK</b> .....	248

Kapitel 15	<b>VON SCHUHEN, ZOMBIES UND GOLDENEN STATUETTEN</b> . . . . .	258
Kapitel 16	<b>GROSSE GESCHICHTE(N) IM KINO</b> . . .	271
Kapitel 17	<b>HOCHZEIT</b> . . . . .	299
Kapitel 18	<b>DER KOMPLEX DES BERND EICHINGER</b> . . . . .	303
Kapitel 19	<b>DER KAMPF UM ANERKENNUNG – ENDLICH GEWONNEN</b> . . . . .	319
Kapitel 20	<b>REISE IN DIE VERGANGENHEIT</b> . . . . .	327
	<b>EPILOG</b> . . . . .	334
	<b>EIN BRIEF VON NICO HOFMANN</b> . . . . .	341
	<b>DANKSAGUNG</b> . . . . .	343
	<b>ANHANG</b>	
	<b>FILMOGRAFIE</b> . . . . .	347
	<b>ANMERKUNGEN</b> . . . . .	353
	<b>BILDNACHWEIS</b> . . . . .	384

# PROLOG

»Schnell.«

*Bernd Eichinger auf die Frage: »Wie wollen Sie sterben?«*

An diesem Montag, dem 24. Januar 2011, sitzt Bernd Eichinger, der berühmteste Filmproduzent, den Deutschland je hatte, in einem Lokal in Hollywood. Das »Cecconi's«, an der Melrose Avenue Nr. 8764, südlich des Sunset Boulevards, ist ein beliebter Nobel-Italiener in der Stadt der Stars und Sternchen. Mit Eichinger am Tisch sitzen seine Frau Katja, seine Tochter Nina, Regisseur und Freund Uli Edel und wichtige Herren von der Constantin Film AG in München.

Ein gemütlicher Abend in seiner Wahlheimat. Halb geschäftlich, halb privat. Bernd Eichinger ist gut drauf, redet viel und schnell, ist der Mittelpunkt der Runde, wie immer. Er spricht über die Filme, die ihm im vergangenen Jahr gefallen haben. Dann, mitten im Satz, sinkt er in sich zusammen.

Es ist 20.48 Uhr. Jemand ruft einen Notarzt. Beim Sheriff von West-Hollywood geht der Notruf ein »Schock! Ein Gast hat etwas verschluckt.« Im Restaurant macht ein Arzt vom Nebentisch das »Heimlich-Manöver«, eine lebensrettende Maßnahme, wenn jemand etwas verschluckt hat. Er umfasst Bernd Eichinger von hinten und drückt fest und

ruckartig auf seinen Oberbauch. Nichts passiert. Nach wenigen Minuten ist der Notarzt da, gibt Eichinger eine Spritze, und der Rettungswagen rast ins nahe gelegene Krankenhaus »Cedars-Sinai«, nur knapp einen halben Kilometer entfernt vom Lokal. Bei Bernd Eichinger sind seine Frau Katja und seine Tochter Nina.

Es ist zu spät. Im Krankenhaus kann nur noch sein Tod festgestellt werden. Todesursache: Herzinfarkt.

Ein Tod, wie er ihn sich gewünscht hat.

Zack, zack. So schnell, wie er gelebt hat.

Und dann auch noch mitten in Hollywood, dem Ort, wo Filmträume wahr werden, dem Ort, wo seine Träume wahr geworden sind. Dem Ort, an dem er, der ewig Rastlose, in den letzten Jahren seines Lebens doch noch etwas Ruhe gefunden hat.

Mehr als 80 Millionen Menschen haben seine Filme im Kino gesehen – allein im deutschsprachigen Raum. Sie haben gelacht, haben geweint, sie fühlten sich gut unterhalten oder haben sich aufgeregt. Seine Filme haben polarisiert. Genau wie Bernd Eichinger selbst. Er war Romantiker und Macho, er liebte Literatur und das Leben. Er rauchte viel, er trank viel, er feierte viel. Er war ein kalkulierender Geschäftsmann und ein leidenschaftlicher Cineast. Er war stur und geduldig, er wusste immer, was er wollte, und hat es fast immer bekommen. Er hat Turnschuhe gesellschaftsfähig gemacht und den deutschen Film international erfolgreich.

Bernd Eichinger hat niemanden kaltgelassen.



## Kapitel 1

# EIN KIND AUS DER PROVINZ

»Ich war für meine Eltern ganz bestimmt ein relativ schwieriges Kind, ich habe ihren Wertekatalog nicht so bedient, wie sie es gern gehabt hätten.«

*Bernd Eichinger*

## Das Gegenteil von Hollywood

Rennertshofen ist ein sehr kleiner Ort. Knapp 5000 Einwohner leben heute hier, irgendwo in der Mitte zwischen Oggermühle, Schweinspoint und Espenlohe. Ein paar Hundert Meter südlich des Ortes fließt immerhin die Donau vorbei. Dennoch liegt die oberbayerische Marktgemeinde fernab von großen Metropolen; die größten Nachbarn sind Ingolstadt, Augsburg oder Neuburg. Dieses Fleckchen Erde ist das Gegenteil der Welt, in der Bernd Eichinger sich später wohlfühlen wird. Hier gibt es keine Aufregung, kein Abenteuer, keinen Glamour. Rennertshofen ist das Land der begrenzten Möglichkeiten. Hier ist Bernd Eichinger aufgewachsen, nachdem er am 11. April 1949 in der benachbarten Stadt Neuburg an der Donau auf die Welt gekommen war. Aber schon als Kind hat er die engen Grenzen gesprengt und sich mit Hilfe seiner Fanta-

sie in der deutschen Provinz einen Ort der unbegrenzten Möglichkeiten geschaffen.

Nach dem Krieg hatten sich die Eltern Ingeborg und Manfred in ein Gutshaus eingemietet, und so wuchsen Bernd und seine Schwester Monika »auf dem Land in großer Freiheit inmitten von Kühen, Schweinen, Katzen und Hunden«<sup>1</sup> auf. Damals zählte der Ort nur rund 1000 Einwohner, aber es ging ziemlich lebhaft zu. In den Fünfzigerjahren gab es in Rennertshofen drei Bäckereien, zwei Elektrogeschäfte und mehrere Tante-Emma-Läden, unter anderem den »Berger« gleich neben der Kirche, wo sich die Dorfjugend ihre Zigaretten einzeln kaufte.

Das Anwesen, in das die Eichingers zogen, war recht neu – in den Zwanzigerjahren erbaut – und eines der größten Häuser im Ort. Sehr zentral, nur einen Katzensprung zur Marktstraße, der Hauptstraße im Ort, mit vielen Fenstern, zwei Schornsteinen und einem stattlichen Spitzdach mit braungrauen Schindeln. Früher stand auf dem Grundstück das Schloss Rennertshofen. Das feudale Gemäuer wurde aber 1855 abgetragen. Nur die alte Schlossmauer blieb und natürlich die kindliche Hoffnung, dass man hier beim Spielen jederzeit einen echten Goldschatz finden könnte. Zum Grundstück der Eichingers gehört auch ein riesiger Garten mit zwei kleinen Weihern. In einem schwimmen sogar Goldfische. Direkt hinter dem Anwesen beginnen die Felder. Die Grenze dazwischen markiert kein Zaun, sondern die Ussel, ein träges Flösschen, nur ein paar handbreit tief.

Die Familie war durchaus wohlhabend, besaß sogar zwei Autos, einen Opel Admiral als Familienkutsche und

einen Sportwagen für den Hausherrn Manfred Eichinger. Dr. Eichinger hatte zudem noch ein Motorrad. Anfangs machte er damit seine Hausbesuche. Trotzdem musste sich der kleine Bernd mit seiner drei Jahre älteren Schwester Monika das Schlafzimmer teilen. Vom Fenster dieses Zimmers aus konnte er die Schule sehen. Es gibt wohl erfreulichere Aus- und Anblicke für Kinderaugen, aber immerhin war der Schulweg sehr kurz, querfeldein nur knapp hundert Meter. Und noch etwas konnte Bernd von seinem Fenster aus erspähen: das Kino des Ortes. Denn das war damals eine alte Scheune direkt neben der Schule. Während der Nazizeit war die Scheune der Treffpunkt der Hitler-Jugend. Nach dem Krieg ging der Bau in den Besitz der Gemeinde über, ab 1947 (und bis 1964) wurden Filme vorgeführt. Hier hat Bernd Eichinger den *Schatz im Silbersee*, *Old Surehand* und *Winnetou* gesehen, denn Sonntagnachmittag wurden Karl-May-Filme gezeigt. Abends, wenn der Mond ins Schlafzimmer der Eichinger-Kinder schien und der Wind die Vorhänge schwingen ließ, da fielen Schatten an die Wand. Eichingers Schwester Monika erzählte dann ihrem kleinen Bruder, dass das die Spiegelungen aus dem Kino waren. Und sie erzählte ihm Geschichten über den Film, der gerade lief. »Sie hatte so eine fantastische Begabung«, sagte Bernd Eichinger. »Ich konnte mir immer alles genau vorstellen.«<sup>2</sup>

Vater Manfred, Jahrgang 1918, arbeitete als Landarzt und Geburtshelfer. Ein eleganter, stattlicher Mann, der im Ort hoch angesehen war. Der »Herr Doktor« war eine unangefochtene Respektsperson, aber auch immer freundlich. Und er hatte ein besonderes Talent, das er seinem

Sohn vererbte: Er konnte jedem, mit dem er zu tun hatte, das Gefühl vermitteln, dass er gerade der wichtigste Mensch in seinem Leben sei. Er nahm die Sorgen seiner Patienten sehr ernst und war immer für sie da. Vierundzwanzig Stunden am Tag und auch am Wochenende durfte bei den Eichingers angeklingelt werden. »Zeitweise gab es hier am Ort drei Ärzte, aber Dr. Eichinger, der war eine Institution«, sagt Heimatkundler Karl Heinz Steib, langjähriger Nachbar der Eichingers. Die Praxis war im Wohnhaus integriert, Mutter Ingeborg assistierte ihrem Mann, manchmal halfen auch die Kinder in der Praxis mit.

Mutter Ingeborg, Jahrgang 1921, die ihren Gatten und ihre beiden Kinder Monika und Bernd überleben sollte, wohnt bis heute hier. Und sie ist noch immer Stammkundin im Friseursalon von Horst Metzker, dem Jugendfreund ihres Sohnes. Nach dem Krieg hatte es Ingeborg und Manfred Eichinger nach Rennertshofen verschlagen, wo Manfred Eichinger die Landarztpraxis seines Vaters Hans, der 1952 im Alter von nur 62 Jahren starb, übernehmen sollte. Manfred Eichinger war 1945 nach sechs Jahren Krieg heimgekehrt, und noch im selben Jahr heiratete das Paar. Zumindest für Manfred Eichinger ist der Umzug in die ereignisarme Provinz ein Segen gewesen. Als Arzt musste er an der Front bis zum Ende des Kriegs viele Hundert teilweise schwer verletzte und verstümmelte junge Männer versorgen. Er sagte einmal, dass er dabei keinen Unterschied zwischen Freund oder Feind gemacht habe. Mit seinem Sohn sprach er aber fast nie über seine Kriegserfahrungen. »Als er danach wieder nach Hause kam, hatte er von Abenteuern genug, er wollte Sicherheit für sich, seine

Familie«, erinnert sich Bernd Eichinger einige Jahrzehnte später. »Und dann kam ich, hatte keine klaren Pläne für das Leben, meinem Vater muss das als die Haltung eines Hallodris vorgekommen sein.«<sup>3</sup>

Bis 1942 hatte die selbstbewusste Ingeborg in München auf Lehramt studiert. Sie wollte eigentlich Reisejournalistin werden, ein für die damalige Zeit ziemlich exotisches Ansinnen für eine Frau. Ingeborg Eichinger sträubte sich anfänglich gegen den Umzug in die Provinz. Weit weg von München, ihrem Geburtsort, und noch weiter weg von ihrer Heimat, dem Schellenberger Hof bei Berchtesgaden, dem Stammsitz ihrer Familie. Und weit weg von ihren Bergen, in denen sich die begeisterte Skiläuferin so gern tummelte.

»Es war ein herber Umzug«,<sup>4</sup> sagte sie noch Jahrzehnte später, denn der Neuanfang, Heimweh, Hunger und tägliche Scharmützel mit dem Schwiegervater, einem Patriarchen alter Schule, zermürbten die junge Frau. Aber die passionierte Reiterin versuchte, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Sobald sich ihr die Gelegenheit bot, ritt sie aus, erkundete ihre neue Heimat. Und lernte sie letztlich auch lieben. Ihre beruflichen Ambitionen allerdings stellte sie endgültig hintan und wurde zur guten Seele an der Seite ihres Mannes, zu seiner rechten Hand. Sie war Arzthelferin, Buchhalterin und Sekretärin in der Praxis und nicht zuletzt verständnisvolle Mutter. Vor allem aber der Sohn Bernd machte Schwierigkeiten: »Ich war für meine Eltern ganz bestimmt ein relativ schwieriges Kind, ich habe ihren Wertekatalog nicht so bedient, wie sie es gern gehabt hätten«<sup>5</sup>

Der junge Bernd liebte vor allem die Familienfeste. Zu Weihnachten freute er sich schon Wochen im Voraus auf die gebratene Ente und spielte am Heiligen Abend das Cello, während die drei anderen sangen. »Das war ein Wunsch meines Vaters, der selber gern Cello gespielt hätte«, sagte Eichinger später, »um ganz ehrlich zu sein, ich habe das vor allem deshalb gemacht, weil ich so auf der Gitarre besser wurde.«<sup>6</sup> Schon sehr früh kamen die Eichinger-Kinder zudem mit der »großen« Musik in Berührung, insbesondere mit der von Richard Wagner. Der Vater hatte sich vor dem Krieg sein Medizinstudium mit Orgelspielen verdient. Nun gab er jeden Sonntag ein kleines Familienkonzert auf dem Harmonium. Für den zappeligen Bernd war das nicht immer angenehm, erst später würde er die Zwangseinführung in die Hochkultur schätzen lernen. In seiner Kindheit war Wagner allgegenwärtig. Manchmal kam der Vater nachts von einem Notarzteinsatz nach Hause, müde, erschöpft, aber zu aufgewühlt, um zu schlafen. Dann legte er eine Wagner-Platte auf und drehte den Lautstärkereglern bis zum Anschlag. Es dröhnte so laut durch das ganze Haus, dass auch die Kinder aufwachten. Schon als der kleine Bernd zehn Jahre alt war, nahm ihn der Vater mit zu den Festspielen nach Bayreuth. Die *Götterdämmerung* war seine erste Oper und das fünf Stunden währende Monumentalwerk dürfte in all seiner lärmigen Opulenz gehörigen Eindruck auf den Jungen gemacht haben. So inszeniert man großes Kino.

Mutter Ingeborg Eichinger war der wesentliche Bezugspunkt für die Kinder. Zwar war Bernd dem Vater sehr ähnlich, vor allem was die Art des Sprechens anbetraf, aber

dass er nicht Arzt werden wollte, war dem Jungen schnell klar. Gerade zur Erntezeit gab es oft eine Menge Verletzte, viele Landwirte, deren Hände in den Mähdrescher geraten waren. Wenn so viele Notfälle kamen, mussten Bernd und seine Schwester Monika in Vaters Praxis mithelfen. »Als ich den ersten abgetrennten Finger in der Hand hielt und ihm assistieren sollte, da war's vorbei«,<sup>7</sup> erzählte Bernd Eichinger. Trotzdem hoffte der Vater lange Zeit, dass sein einziger Sohn in seine Fußstapfen treten und die Familientradition fortführen würde. Dass er wie er und sein eigener Vater Mediziner werden würde.

Es war die Mutter, die mit den Kindern viel unterwegs war. Im Winter ging es zum Skifahren, im Sommer zum Bergwandern. Sie war die prägende Figur in Bernd Eichingers jungem Leben, und sie würde es sehr lange bleiben. »Von ihr habe ich aber nicht nur den Sportsgeist geerbt, sondern vor allem den Humor. Ich bewundere ihre innere Stärke, ihre Eleganz, das selbstbewusste Auftreten – und ein bisschen hat das wohl auch mein Frauenbild geprägt. Die Frauen, die in meinem Leben eine Rolle gespielt haben oder spielen, sehen ihr zwar nicht unbedingt ähnlich – aber sie alle besitzen diese gewisse Eleganz.«<sup>8</sup>

## Kindheit im »Wilden Westen«

Bernd Eichingers bester Freund in Kindertagen war Horst Metzker, der Sohn des Friseurs von Rennertshofen. Jeden Tag spielten die beiden Jungen zusammen. Meistens drau-

ßen an der frischen Luft. Sie machten das rot-braune Gartenhäuschen der Eichingers kurzerhand zum Saloon und aus der gemächlich vor sich hinplätschernden Ussel den Mississippi. Auf dem Bächlein waren sie manchmal in einer Zinkwanne unterwegs. Denn da die Ussel nach einigen Hundert Metern in die Donau mündet, über die man ja wiederum durch halb Europa bis ins Schwarze Meer hätte gelangen können, konnten sie sich wenigstens die Illusion der großen weiten Welt einreden. Insofern war Rennertshofen in vielerlei Hinsicht und aus Mangel an wirklichen Ereignissen und Ablenkungen ein Ort, der Fernweh hervorrief und die Fantasie beflügelte.

»Der Bernd hat sich immer alles vorstellen können«, sagt Metzker über seinen Freund. Im Sommer 1955 wurden die beiden eingeschult und waren fortan unzertrennlich. Auch in der Schule versuchten sie, immer nebeneinanderzusitzen. »Aber nicht immer hat es der Lehrer erlaubt.« Nach dem Unterricht gingen beide nach Hause, um Hausaufgaben zu machen. »Bernd durfte erst spielen, wenn alle Aufgaben erledigt waren«, das weiß Metzker noch genau. Danach hieß es: Abenteuer! Für die beiden Jungen war Rennertshofen wahlweise der »Wilde Westen« oder ein gefährlicher Dschungel. Fast wie bei Tom Sawyer und Huckleberry Finn, gab es auch hier mehr Pferde als Autos und mindestens genauso viele Kühe wie Menschen.

Stets gab Eichinger den Winnetou, und Metzker war Old Shatterhand. »Das war einfach so«, sagt Metzker. Das haben die beiden auch nie geändert. Horst Metzker hat sich gefügt, obwohl er vier Monate älter war als der Freund. Es gab einfach diese klare Rollenverteilung: hier der cha-



rismatische Anführer, dort der zuverlässige Sidekick. Sie ergänzten sich auf vielen Gebieten. Metzker hatte Unmengen von Ritterfiguren, Eichinger vor allem Cowboys und Indianer. Mit den Westernhelden kannte sich Bernd Eichinger ohnehin aus. »In seinem Zimmer hatte er einen kleinen Schreibtisch und ein Regal, auf dem alle Bücher von Karl May standen«, erinnert sich Metzker. Aber drinnen spielten die beiden Freunde so gut wie nie. Im Winter, wenn es kalt wurde, wichen sie auf ihren »Saloon« aus, der später auch mal die »Einsame Ranch« war. Oder sie waren unterwegs.

Zum Beispiel in den Mauerner Höhlen. Mit dem Rad sausten die beiden die Marktstraße entlang, bogen am Markttor links ab, fuhren das kurze Stück auf der Bundesstraße. Dann scharf rechts auf den langen Feldweg, der direkt zu den Höhlen führte. »Hier haben wir Indianer gespielt«, erzählt Horst Metzker. Damals, in den Fünfzigerjahren waren die Höhlen noch nicht vergittert und perfekt für junge Abenteurer. Heute sind die Höhlen, die in einem Steilhang des Urdonautals liegen, einsturzgefährdet und nicht mehr zugänglich. »Mit den Pfadfindern haben wir hier auch gezeltet«, erzählt Metzker. Einen Katzensprung von den Höhlen entfernt befindet sich der zweite Donaudurchbruch. Auch dorthin sind die Jungen oft geradelt. Es sei denn, sie waren auf »ihrem« Mississippi gerade mit der Entenjagd beschäftigt.

Pfeil und Bogen dafür hatten sie selbstverständlich selbst hergestellt. »Der Bernd war handwerklich sehr begabt«, sagt Jugendfreund Metzker. Und er wusste genau, welches Holz am besten geeignet ist: das der Haselnuss!

Bei den Nachbarn organisierten die beiden Hobbyschützen das Material für ihren Bogen. Die Pfeilspitze formten sie aus dem Mark von Holunderzweigen. »Enten sind so natürlich nicht zu Tode gekommen«, versichert Horst Metzker. Aber ab und zu blieb schon mal ein Pfeil im Gefieder stecken.

In dieser Zeit wussten die beiden alles voneinander, und aus dieser Zeit hat Horst Metzker noch heute eine Narbe am linken Arm. »Da haben wir Blutsbrüderschaft geschlossen.« Unvergessen sind für Horst Metzker die prägenden Erlebnisse, das Drehbuch dieser glücklichen Tage. Im Herbst, in der Kartoffelzeit, waren die beiden Jungen Kühe hüten. Sie saßen auf dem abgeernteten Feld und warfen lose Kartoffeln ins Feuer. Echte Cowboys eben. Gern gingen sie auch auf Mäusejagd. Ohne Käse, versteht sich. Stattdessen fluteten sie die Gänge der Nager im Garten der Eichingers. »Mit der Gießkanne haben wir so lange Wasser in ein Loch geschüttet, bis die Mäuse woanders rauskamen«, erzählt Metzker. Beim Fangen wurden die Jungen oft in die Finger gebissen. Spaß hat es ihnen trotzdem gemacht. Am Ende des Tages ließen sie die Tiere aber immer wieder frei. Genau wie die Fische und Krebse, die sie aus dem »Mississippi« fischten.

Selbstverständlich gruben Winnetou und Old Shatterhand auch immer wieder nach dem Schatz im Silbersee. Überall, außer in dem Weiher mit den Goldfischen. »Da hätten wir Ärger mit Bernds Vater bekommen«, sagt Metzker. Aber am Ende mussten die armen Fische doch daran glauben. Ingeborg Eichinger erinnert sich, wie Bernd und seine Schwester Monika ein Lagerfeuer im Garten machen

wollten. Sie nahmen den Benzinkanister, den die Mutter für den Rasenmäher im Garten stehen hatte und schütteten das Benzin auf den Holzhaufen. Aber nicht nur die trockenen Zweige und Blätter fingen Feuer, sondern auch der Kanister selbst. »Da hat der Bernd den brennenden Kanister genommen und geistesgegenwärtig in den Weiher geworfen«,<sup>9</sup> erinnert sich Ingeborg Eichinger. Das war auch das Ende der vom Vater so geliebten Fische.

»Meine Schwester und ich haben unglaubliche Streiche gespielt«,<sup>10</sup> erzählte Bernd Eichinger. Zum Beispiel haben sie die Nachbarn aus dem Dorf mit Kuhmist beworfen. Aber: »Das war schon auch sehr stark von meiner Schwester initiiert«,<sup>11</sup> ergänzt Eichinger, ganz Lausbub. Er habe als jüngerer Bruder natürlich nur mitgemacht.

Ansonsten haben Eichinger und Metzker aber nicht mit Mädchen gespielt. Da blieben sie konsequent. Streit gab es nie zwischen den beiden. Nur eines, das mochte Metzker nicht so gern: Wenn Bernd Tarzan und Cheeta spielen wollte. Denn Horst musste immer Cheeta sein, der Schimpanse, »und das fand ich nicht so toll«. Aber Bernd, der jüngere der beiden Blutsbrüder, hatte immer das Sagen. Er entschied eben, was gemacht wurde.

Anfang der Sechzigerjahre trennten sich die Wege von Horst Metzker und Bernd Eichinger langsam. Horst Metzker wurde von seinen Eltern nach Ingolstadt aufs Internat geschickt. Fortan trafen sie sich nur noch alle zwei Wochen am »Heimfahrtwochenende«. Bernd Eichinger wechselte im Sommer 1960 auf die Oberschule in Neuburg an der Donau, das heutige humanistische Descartes-Gymnasium. Die zwölf Kilometer bis in die Stadt musste er jeden

Morgen mit dem Bus zurücklegen. Schon im ersten Jahr wurde er zum Klassensprecher gewählt, »was eine rasche Profilierung, eine gewisse Durchsetzungsfähigkeit und eine zumindest ansatzweise Führungskompetenz voraussetzt«,<sup>12</sup> analysiert ein Artikel im Jahresbericht der Schule. Ingeborg Eichinger war eine sehr geschätzte Elternbeirätin, und Bernds Schwester Monika machte am Descartes-Gymnasium ihr Abitur. Warum aber Bernd, trotz guter Leistungen, die Schule nach zwei Jahren verlassen musste, lasse sich »aus den Unterlagen nicht erschließen«.<sup>13</sup>

## Einmal Blutsbruder, immer Blutsbruder

Obwohl die Leben der beiden Blutsbrüder nicht unterschiedlicher hätten verlaufen können, verloren sie sich nie ganz aus den Augen. Und schon gar nicht aus dem Sinn. Horst Metzker erfüllte den Wunsch seines Vaters und wurde ebenfalls Friseurmeister. Seine treue Kundin Ingeborg Eichinger hielt ihn über seinen Jugendfreund, ihren berühmten Sohn, immer auf dem Laufenden. Sie wusste, dass sie Horst Metzker vertrauen konnte. Denn schon zu Kindertagen hielt die Mutter große Stücke auf den Freund ihres Sohnes. »Du warst immer anständig«, sagte sie ihm einmal. War Eichinger mit anderen Kumpels unterwegs, machte sie sich oft Sorgen.

Horst Metzker ist auch einer der wenigen, der ein Hochzeitsbild von Katja und Bernd Eichinger besitzt. Das hat er niemandem gezeigt, obwohl ihm viel Geld dafür geboten

wurde. Er hat den Wunsch seines Freundes respektiert, ohne Öffentlichkeit heiraten zu wollen. Das Hochzeitsfoto hütet Metzker wie einen Schatz. Nach dem Tod des Freundes mehr denn je.

Zumal der Freund ihm vor gar nicht allzu langer Zeit das Leben gerettet hat.

Ende 2010 ging es Horst Metzker nicht gut. Er hatte starke Atemnot und plötzlich Wasser in den Beinen. Morgens waren die Schmerzen noch erträglich, abends kaum noch auszuhalten. An einem Freitag war es so schlimm, dass er Ingeborg Eichinger nicht frisieren konnte. Die erzählte ihrem Sohn beim allabendlichen Telefonat, dass es Horst nicht gutgehe. Ein paar Tage später klingelte spät abends das Telefon beim Friseurmeister. Bernd Eichinger war dran. »Du brauchst mal 'ne Pause«, sagte er. »Komm' doch ein paar Wochen zu uns an den Starnberger See.« In Maisach hatte Bernd Eichinger ein Bauernhaus, Pferde und viel Ruhe. Horst Metzker erwiderte: »Spinnst du? Ich kann doch den Laden nicht einfach zusperren.« Er dachte an die laufenden Kosten, an die Termine, die er schon vergeben hatte, an das Geld, das er zum Leben brauchte. Er hatte doch schließlich Frau und Sohn zu versorgen. »Du«, sagte Bernd Eichinger zu seinem Jugendfreund, »der Tod fragt dich eines Tages auch nicht, ob er zur rechten Zeit kommt. Der kommt, wenn er da ist.« Metzker wusste nichts zu erwidern. »Am nächsten Tag rief Bernd nochmal an«, erzählt Horst Metzker. »Was ist jetzt?«, fragte er statt einer Begrüßung ins Telefon. Horst Metzker, der die ganze Nacht über die Worte des Freundes nachgedacht hatte, sagte: »Ich werde heute mal mit meiner Krankenkasse

sprechen, ob ich zwei Wochen Kur bekomme.« Der Blutsbruder am anderen Ende der Leitung lachte schallend: »Dafür brauchen wir doch keine Krankenkasse!«

Eichinger erzählte ihm von einer internistisch-kardiologischen Privatklinik, der »Lauterbacher Mühle«. Er selbst sei dort vor einiger Zeit für sechs Wochen gewesen: »Das ist ein hervorragendes Haus. Die haben mich auch wieder aufgepäppelt.« Alles Weitere organisierte Marianne Dennler, Bernd Eichingers persönliche Assistentin bei der Constantin Film. Sie buchte das Zimmer in der Klinik und schickte Horst Metzker am nächsten Tag einen Fahrer nach Rennertshofen.

Drei Wochen war Horst Metzker in der Klinik. »Ich hatte kein Zimmer«, sagt er, »ich hatte eine Suite!« Am Abend seiner Ankunft rief Bernd Eichinger an und fragte, ob alles in Ordnung sei. Horst Metzker war noch ganz überwältigt. Solchen Luxus kannte er nicht. Alles war vom Feinsten: die Behandlung, das Essen, der Ausblick. Ihm fehlten die Worte zu beschreiben, was er hier erlebte. Seiner Frau und seinem Sohn schickte er eine Postkarte. »Jetzt könnt ihr selbst sehen, was der Bernd mir hier ermöglicht«, schrieb er.

»Natürlich hatte der Bernd viel Geld«, sagt Metzker. Er weiß, was die dreiwöchige Kur gekostet hat. Der Friseurmeister hätte sich nicht einmal eine Woche leisten können. »Aber viele Menschen haben viel Geld und tun damit nichts für andere«, ergänzt Metzker.

Nach wenigen Tagen in der Idylle der »Lauterbacher Mühle« fühlte sich Horst Metzker wie neu geboren. Er dankte seinem Freund am Telefon, sagte ihm, dass er nie

geglaubt hätte, so etwas je zu erleben. Eichinger aber wollte keine große Sache daraus machen. Er sagte nur: »Erhol dich gut!«

Es waren seine letzten Worte an den Blutsbruder.

## Rock'n'Roll im Internat

Bernd Eichinger musste 1962 seinen Heimatort verlassen. Denn der Vater schickte ihn auf ein Internat. Nach Deggendorf, im tiefsten Niederbayern, knapp 200 Kilometer entfernt von Rennertshofen. Damals eine beträchtliche Entfernung. Aber das hatte auch Vorteile, wie Bernd Eichinger später selbst einmal einräumte. Denn fortan habe die Mutter »vieles, was ich so gemacht habe, nicht mehr mitbekommen – und das ist auch besser so gewesen. Sie hat stets gesagt: ›Mein Bub, wie du's machst, wird's schon richtig sein.«<sup>14</sup>

Er sollte in Deggendorf an der Oberrealschule lernen, dem heutigen Comenius-Gymnasium. Dort war Manfred Eichingers Bruder Religionslehrer und außerdem der Leiter des benachbarten Schülerwohnheims, in dem Bernd Eichinger bis 1968 wohnte. Der Onkel sollte über ihn wachen.

Bernd Eichinger akzeptierte damals die Maßnahme des Vaters, ohne weiter darüber nachzudenken. »Erst viele Jahre später wurde mir bewusst, dass die Entscheidung meiner Eltern, mich derartig früh und ohne ersichtlichen Grund ins Internat zu stecken, unser Vertrauensverhältnis



Detlef Dreßlein, Anne Lehwald  
**Bernd Eichinger. Die Biografie**

Taschenbuch, Klappenbroschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
 16 farbige Abbildungen  
 ISBN: 978-3-453-64053-5

Heyne

Erscheinungstermin: April 2011

Die erste und umfassende Biografie zu Bernd Eichinger

„Alles, was ich sehe. Alles, was ich lese – für mich ist alles Kino.“ Er war das Kraftzentrum des deutschen Films, stand hinter Erfolgen wie "Die unendliche Geschichte", "Der Name der Rose", "Das Parfum" oder "Der Untergang": Die Lücke, die Bernd Eichinger nach seinem plötzlichen Tod hinterlässt, ist riesig; die Reaktionen auf seinen Tod waren weltweit von überwältigender Anteilnahme. Die Journalisten Detlef Dreßlein und Anne Lehwald widmen dem bedeutendsten deutschen Filmproduzenten die erste große und umfassende Biografie. Sie lassen Weggefährten Eichingers zu Wort kommen und zeichnen ein atmosphärisches, dichtes Lebensbild des streng katholisch erzogenen Jungen aus dem oberbayerischen Rennertshofen, der zu einer der erfolgreichsten Filmgrößen der Welt, zum Hollywood-Produzenten wurde und der die Menschen mit seinen Filmen weltweit zum Lachen und zum Weinen brachte.

 [Der Titel im Katalog](#)